

Kapitel 1

Zehn Tage später

Tina starrte auf das Röntgenbild. Im Magen des Beagles war ein Knochen zu sehen. Dieser war relativ kurz, vielleicht zwei Zentimeter lang und etwa halb so dick.

»Was, sagten Sie, hat Johann gefressen?«

»Der Arme bekommt überhaupt nichts Leckeres mehr, nur noch die Hundewurst aus Rindfleisch und Gemüse, seit Sie gesagt haben, dass er Diät machen soll«, antwortete Johanns Besitzerin Sibylle Hoffmann mit einem vorwurfsvollen Unterton. Sie stand so dicht neben Tina, dass diese ihr schweres Parfüm riechen konnte, das den leichten Schweißgeruch der korpulenten Frau nicht ganz überdecken konnte. Tina trat einen Schritt zur Seite.

»Das sieht aber nicht aus wie ein Rinderknochen. Dafür ist er viel zu klein.«

»Geflügel vielleicht?«, fragte Sanne. Tinas Angestellte hob den übergewichtigen schwarz-weiß-braunen Beagle vom Röntgentisch und setzte ihn auf den Boden.

»Also, hören Sie mal! Ich weiß doch, dass Hunde keine Geflügelknochen haben dürfen«, sagte Frau Hoffmann. »Nicht wahr, mein Schnuckel, Hühnerknochen darfst du nicht. Davon gibt es Aua im Bäuchi.«

Sie bückte sich und strich Johann über den Kopf. Johann wedelte kurz und begann die Praxis nach etwas Fressbarem abzusuchen. Vor dem Kühlschrank blieb er stehen und setzte sich hin. Er fixierte das Glas mit den Hirschfleischleckerli, das auf dem Kühlschrank stand, mit festem Blick. Sabber tropfte ihm aus der Schnauze und fiel auf den dunklen Fliesenboden. Sanne lachte.

»Na gut, ausnahmsweise darfst du einen halben Streifen haben, bevor du hier die ganze Praxis flutest.«

Sie riss einen der Streifen in der Mitte durch und hielt ihn Johann hin, der ihn verschlang, ohne sich mit Kauen aufzuhalten. Sofort starrte er wieder auf das Glas mit den Leckerlis. »Mehr gibt es nicht, Junge«, sagte Sanne mit fester Stimme.

»Vielleicht hat er den Knochen draußen gefressen«, sagte Tina. »So schnell, wie er das Futter hinunterschlingt, haben Sie es vielleicht gar nicht mitbekommen.«

»Das ist völlig unmöglich. Erstens habe ich ihn die ganze Zeit im Blick. Und zweitens trägt er jetzt immer einen Maulkorb, wenn wir Gassi gehen, damit so was nicht passieren kann. Ich kenne doch meinen Johann, nicht wahr, du Racker, du hast immer Hunger.«

Tina blickte wieder auf das Röntgenbild, auf dem sich der Knochen als heller, fast weißer Fleck im Dunkelgrau des Magens abzeichnete. »Der Knochen sieht wirklich komisch aus. Aber es ist kein Geflügelknochen, dafür ist er zu massiv. Lamm kann es auch nicht sein, zu klein. Hmmm ...«

Irgendwo hatte Tina so einen Knochen schon einmal gesehen, sie kam aber nicht drauf, bei welcher Gelegenheit. Irgendwann im Studium?

»Und was jetzt?«, unterbrach Frau Hoffmann Tinas Überlegungen und strich Johann immer wieder über die langen seidigen Ohren.

»Ach, mein armer Schatz. Bist du mein süßer Schatzi-Spatzi, ja, bist du mein Süßer?«

Tina sah, wie Sanne sich ein Grinsen verkneifen musste.

»Er muss doch wohl nicht operiert werden, oder?« Sybille Hoffmann sah Tina mit weit aufgerissenen Augen an.

»Wir versuchen erst einmal, den Knochen auf natürlichem Weg wieder herauszubekommen.«

»Was meinen Sie damit?«

»Sie fahren jetzt mit Johann nach Hause. Unterwegs besorgen Sie eine Dose Sauerkraut und mischen ihm eine ordentliche Portion davon unter sein Futter. Nach einer Stunde kommen Sie wieder her, und ich spritze ihm ein Brechmittel. Mit etwas Glück kommt der Knochen dann raus.«

Zwischen Frau Hoffmanns Augenbrauen bildete sich eine steile Falte, als sie über Tinas Worte nachdachte. »Aber er hat sich heute doch schon fünf Mal übergeben, und da ist der Knochen auch nicht rausgekommen.«

»Deswegen sollen Sie ihm ja das Sauerkraut geben. Es wickelt den Knochen ein, und die Chance steigt, dass er ihn rausbringen kann.«

»Und wenn der Knochen im Hals stecken bleibt und er erstickt? Ist es da nicht besser, gleich zu operieren? Ich will nicht, dass meinem Süßen etwas passiert. Nein, das wollen wir nicht, nicht wahr, mein Schatzi?«

Johann wedelte kurz, behielt aber das Leckerli-Glas gut im Auge. Er war es anscheinend gewohnt, wie ein minderbemitteltes Kleinkind behandelt zu werden.

»Frau Hoffmann, der Knochen ist nicht besonders groß, und er ist ja auch in den Magen hineingekommen. Ich glaube nicht, dass er stecken bleiben wird. Außerdem ist so eine Fremdkörperoperation nicht ohne. Ich müsste die Bauchhöhle aufschneiden, den Magen eröffnen, den Knochen finden und alles wieder zunähen. Das dauert eine Weile. Schon normalerweise ist die OP nicht ohne Risiko, doch bei Johann mit seinem Herzfehler und seinem Übergewicht ist das Risiko, dass etwas schiefgeht, deutlich erhöht.«

»Vielleicht sollte ich in die Klinik nach Kiel fahren. Die schaffen das dort bestimmt. Ja, das wird besser sein.«

Tina holte tief Luft und zählte im Stillen bis zehn, um keine unbedachte Äußerung zu machen.

»Sie können sicher sein, dass Johann bei uns bestens versorgt werden wird, sollte eine OP nötig sein. Auch in Kiel würde er heute nicht mehr operiert werden, weil er

nicht nüchtern ist. Wir vergeben uns doch nichts, wenn wir es erst mal mit dem Brechmittel probieren. Wenn es nicht funktionieren sollte, operiere ich Johann gleich morgen früh. Er kann dann heute und morgen ein weiteres Herzmedikament bekommen, um das Risiko eines Narkosezwischenfalls zu senken, und wir machen heute noch ein Blutbild.«

Frau Hoffmann sah nicht ganz überzeugt aus. »Und wenn Johann das Sauerkraut nicht mag?«

»Er ist ein Beagle, er frisst es bestimmt.«

»Na gut. Wenn Sie meinen ...«

Tina nickte und hob Johann auf die Waage.

»Siebzehneinhalb Kilo!«

Sie ging zu ihrem PC und schaute in die Kartei.

»Er hat von Mai bis jetzt schon wieder fast ein Kilo zugenommen! Dabei hatte ich doch gesagt, dass Sie ihn auf Diät setzen sollen!«

Frau Hoffmann seufzte. »Das habe ich doch gemacht! Er bekommt nur noch die Rinderwurst von dem Biohundefutterladen.«

»Wirklich?«

Tina sah Frau Hoffmann direkt in die Augen, bis diese den Kopf abwandte.

»Er isst doch so gern Käse«, murmelte sie. »Und wenn er mich mit diesen treuen braunen Augen anschaut, kann ich nicht widerstehen. Er tut mir dann immer so leid. Ich esse, und er bekommt nichts ab. Das geht doch nicht.«

Sie bückte sich und strich Johann über den Kopf. »Das geht doch nicht, dass mein Bärchen hungern muss, nicht wahr, mein Schnuckelchen?«

»Er muss mindestens vier Kilo abnehmen, sonst wird er nicht so alt werden, wie er es rassebedingt werden könnte«, sagte Tina.

Frau Hoffmann hielt Johann die Ohren zu. »Hör gar nicht hin, was die böse Frau Doktor sagt, hör nicht hin, mein Purzelbär.«

Tina hatte genug. »Gut, Sie füttern Johann das Sauerkraut, und wir sehen uns in einer Stunde wieder hier.«

»Na gut, wenn Sie meinen, dass das ausreicht. Aber wenn meinem Bärchen etwas passiert, sage ich meinem Mann Bescheid. Wie Sie vielleicht wissen, ist er ...«

»Anwalt und Notar, ich weiß, Frau Hoffmann. Sie werden nicht müde, mich jedes Mal wieder darauf hinzuweisen.«

Tina öffnete die Tür zum Wartezimmer. »Bis später. Und bringen Sie den Rest von der Hundewurst mit!«

Frau Hoffmann trat ins Wartezimmer, und Sanne schloss die Tür etwas energischer als nötig.

»Das ist aber auch eine alte Schabracke! Immer droht mit sie mit ihrem blöden Mann!«

»Und zahlen tut sie auch immer nur extrem schlecht. Na, was soll's, Sanne-Bärchen, da müssen wir durch.«

Sanne fing an zu lachen, und Tina fiel mit ihrer röhrenden Lache ein. Jemand hatte ihr mal gesagt, dass sie klang wie eine Mischung aus dem Wiehern eines bekifften

Pferdes und dem Schrei von Winnetou auf dem Kriegspfad. Mit dem Effekt, dass sie noch mehr hatte lachen müssen.

»Apropos zahlen, hat die Förster eigentlich mal überwiesen?«, fragte Sanne, als sie sich wieder beruhigt hatte.

»Ich habe ihr gestern die zweite Mahnung geschickt.«

»Echt dreist. Zehn Welpen impfen, bei jedem einen Chip setzen, mit Hausbesuch, und für alle Hunde natürlich auch noch einen EU-Pass, und dann löhnt die Alte nicht. Das muss doch locker eine Rechnung von achthundert Euro sein, oder?«

»Neunhundert. Dabei sollte sie genug Geld bekommen haben, wenn sie jeden Welpen für tausendvierhundert verkauft hat.«

Geld, das Tina gut gebrauchen könnte, um dem Tiefstand auf ihrem Konto entgegenzuwirken.

»Hammer!«

Tina nickte und blickte auf die Uhr. »Schon Viertel nach zwölf. Geh du mal in die Mittagspause, ich hol mir nur schnell beim Fischer ein Brötchen, damit ich in einer Stunde wieder hier bin.«

»Soll ich auch kommen?«, fragte Sanne. Sie zog ihren Kittel aus und präsentierte ein hautenges weißes T-Shirt mit einer rosa-gelben Torte und dem rosafarbenen Schriftzug »Bitches love cakes« auf der Vorderseite. Tina grinste. Typisch Sanne. Wenn man sie sah, würde man nie vermuten, dass sie die Mutter von vierjährigen Zwillingen war.

»Nee, lass mal. Das krieg ich auch alleine hin.«

»Wenn du sicher bist. Passt mir aber ganz gut. Ich muss Finn und Leon heute aus der Kita abholen, weil meine Mutter beim Friseur ist.«

»Hau ruhig ab. Wir sehen uns heute Nachmittag.«

Tina sah zu, wie sich Sanne in eine enge, löchrige hellblaue Jeans zwängte. Hinter den Löchern war weiße Spitze eingenäht, was der Hose ein fast elegantes Aussehen gab.

»Der Knochen sieht wirklich ungewöhnlich aus. Ich frage mich, wie er in die Wurst gekommen ist«, sagte Tina.

»Keine Ahnung. Wahrscheinlich ist es doch Geflügel, und Frau Hoffmann hat vergessen, dem Hund den Maulkorb aufzusetzen.«

»Aber er sieht auf dem Röntgenbild nicht nach Geflügel aus ...«

Tina durchfuhr es wie ein Blitz. »Das Ding sieht aus wie ein Fingerknochen!«, rief sie.

»Was?«

Sanne sah Tina mit geweiteten Augen an. »Du meinst, wie ein Finger vom Menschen? Das wäre ja megagruselig! Aber das kann doch gar nicht sein!«

»Nee, du hast recht. Andererseits ...«

»Tina, es kann nicht sein. Wie soll ein verdammter Finger in die Wurst gekommen sein?« Sanne schüttelte sich. »Nee, da will ich gar nicht weiter drüber nachdenken, sonst hab ich heute Nacht Alpträume von Fingern, die ihren Menschen suchen!«

Sie streckte die Arme aus, wackelte mit den Fingern und ging torkelnd durch das Behandlungszimmer.

»Oh, mein Mensch, wo bist du? Uhuhuhuu!«

Tina lachte. »Du bist so eine Spinnerin, Sanne!«

Sanne grinste. »Mit Glück reihert Johann den Knochen gleich raus. Dann können wir ihn uns genauer angucken. Gut, ich bin weg!«

Sie zog ihre kurze hellrosafarbene Jeansjacke an und wandte sich zum Gehen.

»Bis später!«

Die Glocke über der Eingangstür bimmelte, als Sanne die Praxis verließ. Tina ging in ihr Büro, in dem Swatt und Daisy dösten. Tina hatte Daisy erst vor ein paar Wochen bekommen, nachdem sie eine Mordserie auf Gut Finkenstein aufgeklärt hatte, bei der die Windhunde der Gräfin und des Grafen von Finkenstein im Mittelpunkt gestanden hatten. Daisy war dabei eine Schlüsselrolle zugefallen, und nachdem die Windhundzucht aufgelöst worden war, hatte Tina Daisy übernehmen können.

Die Hunde sprangen auf und wedelten heftig, als sie Tina sahen. Swatt drängte sich dicht an ihr Bein und schubste sie gegen den Schreibtisch.

»Ruhig, Großer. Wir machen jetzt einen kleinen Spaziergang zum Fischladen, nach Hause schaffen wir es heute nicht. Und dann hoffen wir mal, dass Johann um eine OP herumkommt.«

Mit schnellen Schritten ging Tina über den Marktplatz und bog in Richtung des Strandwegs ab. Vom Wasser her wehte ein heftiger Wind, und die Regentropfen, die von einer Bö über den See gepeitscht wurden, trafen Tina direkt ins Gesicht. Sie zog ihre schwarze Kappe mit der weißen Aufschrift »Packleader« tiefer ins Gesicht und stellte den Kragen ihrer Wachsjacke auf. Swatt und Daisy trabten neben ihr her. Daisy hielt den Kopf gesenkt; ihr Schwanz verschwand fast ganz unter ihrem Bauch. Swatt hingegen machte das Wetter nicht das Geringste aus. Er zog Tina ruckartig an der Leine hinter sich her, als er eine Ente sah, die in Richtung des Wassers watschelte. Diese quakte empört und flog auf.

»Swatt, was soll das?«

Swatt blickte sich um und wedelte. Die Zunge hing ihm seitlich aus dem Maul, und es sah aus, als würde er lachen.

Als sie am menschenleeren Strandweg ankam, leinte Tina die Hunde ab. Daisy trottete auf den Rasenstreifen und hockte sich zum Pinkeln hin, Swatt raste den Sandweg entlang, hielt kurz inne, um an einem Grasbüschel zu schnuppern und das Bein zu heben, und galoppierte wieder zurück zu Tina.

»Du bist so ein Verrückter«, sagte sie lachend. Sie zog Swatts orange-blauen Lieblingsball aus ihrer Jackentasche und warf ihn weit ins Wasser. Mit einem Riesensatz sprang Swatt hinterher, schnappte sich gekonnt den Ball und paddelte zurück ans Ufer. Er spuckte Tina den Ball vor die Füße und schüttelte sich, dass die Tropfen flogen und Tinas Hosenbeine nass wurden.

»Danke, Swatt. Na, ist eh egal, bei dem Regen hätte ich besser eine Regenhose angezogen.«

Während sie Swatt noch ein paar Mal den Ball warf, ging Tina langsam in Richtung des kleinen Segelhafens weiter und überlegte. Wie kam der Knochen in die Wurst? Und